

# UNIVERSITÄT HOHENHEIM

## PRESSE UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Telefon: +49(0)711 - 459-22001/22003

Fax: +49(0)711 - 459-23289

E-Mail: [presse@uni-hohenheim.de](mailto:presse@uni-hohenheim.de)

Internet: <http://www.uni-hohenheim.de>



13.05.2009

## INTERVIEW

### „Die Krise wird auch vor der Universität nicht halt machen“

#### **Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Liebig, Rektor der Universität Hohenheim zum Jahresbericht 2008**

**Im vergangenen Jahr konnten Hohenheimer Forscher die Drittmitteleinnahmen um 20 Prozent steigern. Der wachsende Zulauf bei den Erstsemestern zeigt steigende Beliebtheit der Universität. Und selbst die Zahl der Lehrstühle steigt dank Ausbauprogramm 2012 und einer Stiftungsprofessur. Gibt es ein Hohenheimer Erfolgsrezept?**

Wenn es ein Erfolgsrezept geben kann, muss es sich darauf begründen, Erfolge nicht als Geschenk hinzunehmen. Jeder Erfolg und jeder Fehler muss analysiert werden, damit sich die Erfolge verstetigen, die Fehler dagegen einmalig bleiben.

Für 2009 haben wir beschlossen, in allen Bereichen ein professionelles Qualitätsmanagement einzuführen. Das beginnt mit dem Rektorat, das sich im Herbst 2008 eine neue Struktur gegeben hat.

**... nachdem Sie im Frühjahr 2008 für eine zweite Amtszeit als Rektor gewählt wurden und zwei der Prorektoren gewechselt haben.**

Mit dem teilweise neuen Rektorat stellen wir uns auch neuen Aufgaben. Zum Beispiel haben wir jetzt neben den Prorektoren für Forschung und Lehre erstmals einen Prorektor für Internationalisierung und Wirtschaftskontakte. Beides sind Bereiche, in welche die Universität investieren muss, wenn sie den Anschluss halten oder Vorsprünge gewinnen will.

Strukturell arbeiten wir ähnlich wie eine Regierung mit Ministerien. Das heißt, jeder Prorektor hat seinen Geschäftsbereich, in dem er weitgehend autark agiert. Querschnittsaufgaben legen wir in Projekten an, bei denen Ziele, Projektdauer und Ressourcenbedarf von Anfang an definiert und überwacht werden.

**Hat das Rektorat überhaupt großen Handlungsspielraum? Trotz sprudelnder Forschungsgelder ist das Basisbudget, mit dem das Land Baden-Württemberg die Grundaufgaben finanziert, seit elf Jahren nicht mehr angepasst worden ...**

... was real bedeutet, dass unser Budget inflationsbereinigt sogar um 40 Prozent gesunken ist, während die Aufgaben der Universität steigen. Dazu gehört zum Beispiel die Umstellung auf das Bachelor-/Master-System mit zunehmend jüngeren Schulabgängern und intensiverer Beratung.

Die Hochschulrektorenkonferenz berechnete, dass allein dadurch die Kosten im Bereich Lehre um 15 Prozent steigen. Das ist Geld, das uns dann in anderen Bereichen fehlt, um in wettbewerbsfähiges Forschungsgerät zu investieren. Hier lebt die Universität von ihrer Substanz.

**Mit Aussicht auf Besserung? Im Gegensatz zum vorherigen Jahreswechsel lassen die Prognosen für den Staatshaushalt nichts Gutes vermuten.**

Finanzpolitisch glich das Jahr 2008 einer Kneipp-Kur: Im Frühjahr badeten wir in der warmen Hoffnung, die steigenden Steuereinnahmen könnten zu Mehrausgaben für Bildung und Forschung führen. Im Sommer kam der erste Luftzug, dass dies in der Landespolitik keine Priorität habe. Im Herbst dann die kalte Dusche der Finanzkrise.

Im selben Zeitraum haben wir in Hohenheim auf eine verstärkt planerische Buchhaltung umgestellt. Dabei wurde schon zum Jahresende deutlich, dass die Krise an Hohenheim nicht vorbeiziehen wird.

Gleichzeitig brechen die Einnahmen bei den Studiengebühren ein, nachdem das Wissenschaftsministerium handstreichartig eine Regelung einführte, die Studierende mit zwei Geschwistern von Studiengebühren befreit. In Hohenheim brechen ein Viertel der Einnahmen weg.

**Vergangenen Sommer unterschrieb die Universität Hohenheim zwei Mietverträge für große Büroflächen. Entspannt sich so wenigstens die Raumsituation?**

Der Hohenheimer Campus mit seinem Barockschlösschen hat einen einzigartigen Flair, den wir nicht missen möchten. Einer wachsenden Universität beschert so viel historische Substanz jedoch ganz eigene Probleme.

Wir stellen uns dem in drei Schritten: Durch Mietverträge haben wir zumindest den Raum für die neuen Professoren geschaffen, die uns das Ausbauprogramm Hochschule 2012 beschert. Zum Glück können die Kosten auch über das Programm finanziert werden.

Bei den Hörsälen professionalisieren wir die Mangelverwaltung. In diesem Wintersemester stießen 21 vornehmlich große Hörsäle an die anerkannt kritische Auslastungsgrenze. Alle Lehrräume werden deshalb nur noch von einem Hörsaalmanager nach strikten Kriterien vergeben. Sobald das nicht mehr reicht, müssen wir Vorlesungen in die Abendstunden und auf Wochenenden ausdehnen.

Wenn wir jedoch weiterhin mehr Studienplätze für die wachsende Zahl von Studienabgängern schaffen sollen, wird das auf Dauer nicht ausreichen. Hochrechnungen zeigen, dass der Bedarf an Ausbildungsplätzen für mehrere Jahrzehnte auf höherem Niveau liegen wird. Auf Dauer wird das Land an einem Neubau nicht vorbeikommen.

**Der Run auf Studienplätze ist ein gutes Stichwort: Vergangenen Herbst gab es über 8.000 Bewerber. Das sind mehr Bewerber als die Zahl aller Studierenden insgesamt. Wie wollen Sie diesen Ansturm in den Griff bekommen?**

Die Studierenden wissen, dass sich die Universitäten ihre Erstsemester inzwischen selbst aussuchen. Das heißt, dass sie sich mehrfach bewerben müssen, wenn sie die Chancen steigern wollen, tatsächlich einen Studienplatz zu bekommen. Dass Bewerberzahlen und Aufwand für die Universitäten nach oben schnellen, ist nur eine Folge dieses Systems.

In Hohenheim würden wir gerne den Weg gehen, dass wir bereits das Zeugnis ein Jahr vor dem Abitur für eine vorläufige Zulassung anerkennen, um junge Menschen schon frühzeitig an uns zu binden. Hier ist das Wissenschaftsministerium gefragt, das dafür einen Rechtsrahmen schaffen müsste.

**Was halten sie von der Diskussion, wieder ein zentrales Bewerbungsverfahren für alle Universitäten einzuführen?**

Das Recht Studierende selbst auszuwählen ist ein wertvolles Gut, für das die Hochschulen lange gestritten haben. Organisatorisch wäre eine zentrale Service-Stelle sinnvoll, welche die Bewerbungen entgegennimmt und eine Erstprüfung für uns macht, während wir die Zulassung selbst aussprechen.

**Ob Verwaltungsaufwand, Raummangel oder andere Infrastrukturkosten: Mehr Studierende werden trotz allem mehr Belastungen bedeuten. Kritiker rufen deshalb nach einer Wachstumspause. Sollte sich die Universität Hohenheim vielleicht sogar wieder geschrumpfen?**

Ein solcher Gedanke wäre mehr als naiv. Die steigenden Abiturientenzahlen haben politisch Druck gemacht, die Hochschulen auszubauen – und hier hat das Land mit dem Ausbauprogramm 2012 wirklich vorbildlich reagiert. Wir diskutieren um bis zu 15 neue Professuren, die neue Schwerpunkte setzen und auch das Ausbildungsangebot modernisieren.

Zusammen mit dem Bundesprogramm „Hochschulpakt 2020“ ist dies auf lange Zeit die einzige Chance, kostenneutral die Sichtbarkeit und das politische Gewicht aufzubauen, das wir brauchen, um uns als vergleichsweise kleine Universität international und im Ländle zu behaupten.

Die Alternative „Geschrumpfen“ stellt sich also nicht. Wir haben die Chance, ein Stück Zukunft zu gestalten – oder den Laden gleich selbst zu schließen.